

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

276 (2.12.1909) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

<p>Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2,70. In der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 3,25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, 3,67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“. Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“.</p>	<p>Anzeigen: Die sechsspaltige Zeitzeile oder deren Raum 25 Pfg., Kleinanzeigen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>
<p>Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.</p>	<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: A. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichten dienst und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.</p>	<p>Verantwortlich: Für Anzeigen und Kleinanzeigen: Hermann Wahler in Karlsruhe.</p>

Die finanzielle Lage in Baden.

IV.

Von den Anforderungen des außerordentlichen Etats im Nettobetrag von 8421 121 M. treffen auf das Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts 2855 160 M. und auf das Ministerium des Innern 5580 620 M. Beim Finanzministerium ergibt sich ein Einnahmeüberschuss von 14 659 M., was sich damit erklärt, daß — abgesehen von den zu Lasten des Domänengrundbesitzes gehenden Aufwendungen von 269 100 M., die in Ausgabe und Einnahme durchlaufen — im ganzen nur 22 850 M. für die Salinenverwaltung angefordert sind, während in der Einnahme die Brandentzündung für das Finanzamt Donau-eldungen mit 37 509 M. gegenüberliegt.

Das Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts fordert für die Justiz- und Strafanwaltschaftsverwaltung (meist für Gerichts- und Gefängnisbauten) 197 000 M., für das Unterrichtsministerium 2 528 000 M., für Wissenschaften und Künste 130 000 M. Unter den Forderungen für das Unterrichtsministerium hebe ich hervor: die zweite Rate für den Neubau eines physikalischen Instituts der Universität Heidelberg mit 380 000 M., die vierte Rate für den Neubau eines Kollegienhauses der Universität Freiburg mit 600 000 M., außerordentliche Zuschüsse für die akademischen Institute der beiden Landesuniversitäten mit 170 000 M., die letzte Rate für den Neubau eines Gymnasiums in Konstanz mit 315 000 M., sowie die Staatsbeiträge an bedürftige badische Gemeinden für Schulhausbauten mit 500 000 M.

Am außerordentlichen Etat des Ministeriums des Innern sind an größeren Anforderungen enthalten: die Staatsunterstützung für Kreisstraßen und Gemeindegemeinschaften mit 200 000 M., die Beiträge an unbedeutende Gemeinden zu Wasser- und Abwasseranlagen mit 100 000 M., die letzte Rate des Staatsbeitrags zur Engforellektion in Forstheim mit 150 000 M., für die Erweiterung des Landesbades in Baden-Baden 300 000 M., eine fünfte Rate für den Neubau der Heil- und Pflanzengärten bei Wiesloch mit 800 000 M., die zweite Rate für die Heil- und Pflanzengärten bei Nottuln mit 1 466 000 M., die letzte Rate für den Neubau einer Knittgewerkschule in Forstheim mit 318 000 M., wozu übrigens ein Beitrag der Stadt Forstheim 40 000 M. in Einnahme erscheinen, für die Hagelversicherung 250 000 M., endlich für die Wasser- und Straßensanierung 1 604 000 M., darunter für die Abgrenzung zwischen Sondernheim und Straburg 1 280 000 M.

Die wenigen Anforderungen im Bereiche der Finanzverwaltung berühren, wie schon erwähnt, in der Hauptsache den Domänengrundbesitz mit 269 100 M. Davon ist der größte Teil (180 000 M.) für die Erhaltung der Mauern des Otto-Heinrichs-Baus des Heidelberger Schlosses bestimmt. Eine weitere Anforderung der Finanzverwaltung findet sich in dem ausgeschiedenen Budget der Amortisationskasse, nämlich die Summe von 295 000 M. für die Erstellung eines Dienstgebäudes für die Staatsschuldenverwaltung. Dieser Aufwand soll entsprechend der Zweckbestimmung des Gebäudes

aus dem Vermögen der Amortisationskasse bestritten werden.

Der Voranschlag der Eisenbahnbetriebsverwaltung für 1910/11 stellt sich jährlich für die Einnahmen auf 101 306 000 M. für die Ausgaben auf 80 798 800 M.

so daß sich ein Einnahmeüberschuß ergibt von 20 507 200 M. gegenüber 20 792 360 M. in der Budgetperiode 1908/09. Hierzu tritt der Anteil an d. Reineinnahmen d. R.-Neckarbahn m. jähr. 541 000 M. zusammen 21 048 200 M.

Unter Berücksichtigung des Fehlbetrags d. Bodenseedampfschiffahrt mit 54 960 M. ergibt sich ein Nettobetrag an Eisenbahngefallen von 20 993 240 M. Gegenüber dem Voranschlag für 1908/09 mit 21 603 825 M.

bedeutet dies e. Verschlechterung von 610 585 M. Sie ist vorwiegend auf den unbefriedigenden Stand der Einnahmen aus dem Güterverkehr zurückzuführen, die nicht einmal in der Höhe des letzten Budgetjahres, sondern nur mit einem um 717 000 M. geringeren Betrag in den Voranschlag eingestellt werden konnten. Wenn auch beim Personenverkehr die Verhältnisse etwas günstiger liegen, indem hier gegenüber dem letzten Budget eine Einnahmesteigerung von 1,5 Millionen Mark erhofft wird, so reicht dieses Mehr nach Abzug des Minderbetrags beim Güterverkehr doch bei weitem nicht aus, um auch nur das unvermeidliche Anwachsen des persönlichen Aufwands mit rund 3 Mill. M. auszugleichen. Es ist daher nur durch äußerste Spar-samkeit, insbesondere bei den Titeln für sachlichen Aufwand, möglich gewesen, das Abschlußergebnis wenigstens annähernd auf der Höhe des letzten Budgetjahres zu halten.

Die hiernach für 1910/11 zu erwartenden Ablieferungen der Eisenbahnverwaltung an die Eisenbahnschuldentilgungskasse werden den Jahresbedarf an Schuldzinsen decken, für die jährliche Schuldentilgung aber nur einen unerheblichen Betrag übrig lassen, so daß für diese lediglich 2 e im Voranschlag enthaltenen Zuschüsse aus der allgemeinen Staatsverwaltung von (0,5 + 4,0) = 4,5 Mill. M. zur Verfügung stehen und die weiter erforderlichen 5,5 Mill. M. neuen Anlehensmitteln entnommen werden müssen. Nähere Darlegungen hierüber muß ich mir vorbehalten, bis ich die Ehre haben werde, die Etats des Eisenbahnbaus und der Eisenbahnschuldentilgungskasse Ihnen vorzulegen.

Ich komme zum Schluß. Zu dem der heutigen Vorlage beigefügten vorläufigen Entwurf des Finanzgesetzes schließt die Bilanz der allgemeinen Staatsverwaltung für die beiden Jahre 1910 und 1911 mit einem Fehlbetrag von 13,9 Millionen Mark. Dabei ist angenommen, daß die aus der Etatsperiode 1908/09 aufrecht zu erhaltenden Restkredite auf etwa 2,2 Mill. M. sich belaufen mögen, und daß im umlaufenden Betriebsfonds am Jahresabschluß 1909 noch etwa 700 000 M.

über dem sogenannten eigenen Bestand vorhanden sein werden. Die beiden Zahlen beruhen zum Teil auf Schätzung; der Rechnungsabschluß mag einige Verschiebungen bringen, die aber an der Finanzlage wesentlich nichts ändern dürften. Kommt die Erhöhung der Biersteuer im Sinne des Ihnen heute noch zugehenden Gesetzentwurfes — wie ich nicht zweifle — zustande, so werden die Einnahmen des Staatsvoranschlags um jährlich 3,5 Mill. M. vermehrt und damit der Fehlbetrag auf 6,9 Mill. M. gemindert. Gegenüber den Schlusssummen in den Finanzgesetzen vorangegangener Budgetperioden ist dieser Fehlbetrag beträchtlich niedriger; mit Unrecht würde aber daraus auf eine Verbesserung des Staatshaushalts geschlossen werden, denn die Zahlen sind wegen der Verschiedenheit im Aufbau des Finanzgesetzes nicht ohne weiteres vergleichbar. So war — beispielsweise — der im Finanzgesetz für 1908/09 erscheinende Fehlbetrag von 12,3 Mill. Mark im Zeitpunkt der Feststellung des Gesetzes durch den Ueberbruch der Rechnung von 1907 (7,4 Mill. M.) um mehr als zur Hälfte schon gedeckt. Diesmal aber sind die voraussichtlichen Ergebnisse der Rechnung des zweiten Jahres der ablaufenden Budgetperiode im Finanzgesetzentwurf bereits verwendet. In gleichem Sinn kommt dann weiter in Betracht, daß — von dem bisherigen Verfahren abweichend — ein Zuwachs im Ertrag der direkten Steuern in den Voranschlag schon eingestellt ist. Berücksichtigt man noch, daß im Betriebsfonds bei Beginn der Voranschlagsperiode nur 700 000 M. verfügbar sind (gegenüber 5,7 Mill. M. zu Anfang der Budgetperiode 1908/09), ferner daß die in den Voranschlag des außerordentlichen Etats eingestellten größeren Ausgaben für Bauten durchweg dringlicher Art sind, also auf Kreditstreife am Schluß der Budgetperiode in namhaften Betrag kaum zu rechnen ist, während andererseits der ordentliche Etat voraussichtlich durch Erhöhung der Lehrgelhalte weiter belastet werden wird, und erwägt man endlich, was an besonderen Maßnahmen (außerordentlicher Holz-hieb in den Domänenforsten, erhöhte Zinsenablieferung der Amortisationskasse, Freisetzung der Kosten eines Neubaus aus dem Vermögen dieser Kasse) schon vorgekehrt ist, um die Bilanz des Voranschlags zu verbessern, so leuchtet ein, daß der Fehlbetrag diesmal ganz anders ernst zu nehmen ist, als die Fehlbeträge früherer Finanzgesetze. Um — wie eine solide Finanzwirtschaft es erfordert — dem Gleichmaß von Ausgaben und Einnahmen möglichst nahe zu kommen, wird es unvermeidlich sein, erhöhte Staatseinnahmen flüssig zu machen.

Zu Besorgnissen gibt der Haushalt unserer allgemeinen Staatsverwaltung indes keinen Anlaß. Die Staatseinkünfte haben, wenn man die Ungunst der Zeit berücksichtigt, in immerhin befriedigender Weise sich entwickelt — ein Zeichen der im allgemeinen wirtschaftlich gefundenen Verhältnisse und des — wenn auch gegenwärtig, wie wir hoffen dürfen, aber nur vorübergehend verlangsamten — Wachstums des Wohlstandes in unserem Lande. Was den Staatshaushalt jetzt und wohl noch für eine Reihe von Jahren am empfindlichsten bedroht, ist der in erhöhtem Maß zu leistende Zuschuß zur Tilgung, vielleicht auch wieder zur Verzinsung der Eisenbahnschuld. Diese Last muß, wenn unsere Finanzen

der Schreiber Ferencz, der nicht wenig verwirrt schien, die allgemeine Aufmerksamkeit durch diese Störung so ausschließlich auf sich gezogen zu haben. Erst auf den wiederholten Anruf Horváths, was es gebe, stammelte er die Entschuldigung hervor, auf dem Klage, den er bisher eingenommen, verhele das grelle Gegenlicht seine leidenden Augen, und er gedächte sich daher in die dunkleren Räume der Stube zurückzuziehen. „Geh! Er mir lieber gleich zu Bett; frange Leute taugen nicht zu den Gefunden!“ gab ihm Horváth rauh und hart zur Antwort, worauf aber Ferencz nach kurzem Besinnen mit unsicherer Stimme erwiderte, er wolle nichts von der anziehenden Erzählung des Herrn Steidler verlieren und daher, wenn es ihm vergönnt wäre, auf der Bank hinter dem Ofen Platz nehmen! — „Auch gut, kriech Er hinter den Ofen!“ brummte Herr Horváth; gleich darauf aber Czengiz Erblichen und Errotten, ihre besorgten Blicke, die schlecht verhehlte Unruhe gewährend, mit der sie den Bewegungen des Schreibers folgte, rief er, mit der derben Faust auf den Tisch hinwühlend, daß Falcken und Gläser klinkten: „Kreuz — schwere Not! Mühe dich, Mädel! Das Glas des Herrn Steidler ist leer! Schenk ein und präsentiere ihm den Kuchenteller! Donnerwetter, paß auf!“ Während Czengiz zusammenfuhr und, so rauber Mahnung ungenötigt, zitternd die Anträge des Vaters erfüllte, hatte dieser, seinen Unmut unter einer scherzenden Miene verbergend, sich wieder zu seinem Gaste gewandt und ihn aufgefordert, nach dieser unlieblichen Unterbrechung den Faden seiner Erzählung wieder aufzunehmen.

„Lieberwertester Freund,“ begann Herr Steidler, „ich habe Euch wohl vorausgesetzt, daß an jenem Vorfall, von dem ich Euch durchaus berichten sollte, nicht eben viel Merkwürdiges wäre; Ihr habt mir aber nicht glauben wollen; erkaunt also nicht, wenn ich an den Anfang meiner Geschichte statt ihrer Fortsetzung, die Ihr erwartet oder begehrt, gleich unmittelbar ihr Ende knippen muß! Nachdem ich nämlich auf die Art und Weise, wie ich eben berichtet, die Marzipanleise und ihren Mietsmann kennen gelernt hatte, ging ich meinen Geschäften nach und kehrte dann in meine Heimat zurück, ohne von jenen beiden weiter zu hören oder ihrer auch nur von ferne zu gedenken. Nach etwa sechs Wochen hatte ich wieder eine Geschäftsreise nach Bruch angetreten, und diese Gelegenheit benutzte ich, einen Freund auf einem von Bruch kaum eine halbe Stunde entfernten Sammerwerke zu besuchen; dort abgefahren, wurde ich nicht mehr fortgelassen; ich mußte bei meinem Freunde übernachten und setzte erst ziemlich spät morgens meine Reise wieder fort.

Ich wußte, daß an jenem Tage zu Bruch der Wochenmarkt abgehalten werde, und gedachte von diesem Umstande zur Beförderung mancher notwendigen Einkäufe Nutzen zu ziehen; ich war daher nicht wenig erstaunt, als ich bei meiner Ankunft zu Bruch zwar den Marktplatz mit Waren aller Art bedeckt, aber weder Käufer noch selbst Verkäufer, nur einige Kinder und alte Weiber, die Waren zu bebühen, zur Stelle fand. Vor dem kreuzwirtschaus angehangt, sah ich weder Hausknecht noch Kellnerin herzu-springen, noch schenkte mir der kreuzwirt sein grünes Sammetkleid entgegen; dagegen bemerkte ich an der Ecke des Hauses einen Knäuel von Menschen, den immer neuer Zulauf vermehrte. Dies erregte meine Neugier; ich schritt auf das Gewimmel zu und hatte kaum einige Schritte getan, als ich

danern in Ordnung bleiben sollen, ertragen werden; und das Land wird dazu die Kraft haben. Hochgeehrte Herren, ich bitte und vertraue, Sie wollen der Budgetvorlage eine unbefangene Prüfung, auch meinen heftigen Darlegungen wohlwollende Beachtung angedeihen lassen.

Baden.

Karlsruhe, 2. Dezember 1909.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, bis zur Wiedergenehmigung des Finanzministers Dr. Ing. Honzell den Ministerialdirektor Gehelmen Rat Ludwig Göller mit der verantwortlichen Leitung des Finanzministeriums zu betrauen, sowie den Notar Franz Ulrich in Langensteinbach in den Amtsgerichtsbezirk Erang zu versetzen. Das Justizministerium hat dem Genannten das Notariat Erang zugewiesen.

Das Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts hat den Advokat Karl Vögler beim Amtsgericht Schönnau zum Amtsgericht Donauelschingen und den Advokat Karl Wolmer beim Notariat Oberkirch zum Notariat Karlsruhe, Distrikt I—III, VIII verlegt.

Es wurden vom Großherzog Ministerium der Finanzen verlegt: der technische Assistent Andreas Weimer bei der technischen Revision des Finanzministeriums zur Bezirksbaupolizei Offenburg und der technische Assistent Wilhelm Herzog bei der Bezirksbaupolizei Offenburg zur technischen Revision des Finanzministeriums.

Weitere nationalliberale Verleumdungen von katholischen Geistlichen.

Die nationalliberale Presse ist unermüdetlich in der Verleumdung katholischer Geistlicher. Sie will um jeden Preis in der ganzen Öffentlichkeit die Meinung hervor-rufen, die katholischen Geistlichen mißbrauchten ihre Stellung zu politischen Zwecken. Das ist selbst dann eine Verleumdung der kath. Geistlichkeit, wenn vereinzelte Fälle vorliegen sollten, in denen das Verhalten von Geistlichen bei den Wahlen mit Recht kritisiert werden kann. Bis jetzt sind solche Fälle indes nicht bekannt geworden. Was die nationalliberalen Mütter bisher vorbrachten, waren entweder Lügen oder Entstellungen. Neuerdings wurde auch Unabdingen bei Donauelschingen als Ort genannt, wo ein Mißbrauch des geistlichen Amtes stattgefunden haben sollte.

Im „Donauboten“ Nr. 274 wird nun folgende Erklärung veröffentlicht:

Unabdingen, 27. Nov. Gegenüber einem Artikel des Tagesblattes in Nr. 271 sei bemerkt: 1. Es ist un-wahr, daß gelegentlich der diesjährigen Landtagswahlen einer der hiesigen Geistlichen als „Agitator“ aufgepielt und auf die Wähler einen Druck auszuüben versucht hat.

Wahr dagegen ist, daß weder Pfarrer noch Vikar an einer Agitation sich beteiligt haben. 2. Es ist un-wahr, daß in hiesiger Kirche „die geheiligte Stelle, die Kanzel dazu benützt wurde, um ein Nichtgenügen eines Wahlschlusses die Wähler Unabdingens wissen oder fühlen zu lassen, um gegen die Ungetreuen loszuspringen und das zerrüttete Herz zu erleichtern.“

Wahr ist vielmehr, daß von einer Wahl überhaupt nichts erwähnt wurde. 3. Unwahr ist, daß aus Anlaß der Wahl der Satz in der vom Tagesblatt zitierten Form auf der Kanzel gesprochen wurde: „Ich bitte Euch — beschwört Euch, merdet die Unterhaltung mit den Sozialdemokraten und deren Verbündeten — die Liberalen damit meinent — denn das sind Unnaturpartei, geht denen aus dem Wege.“ Wahr dagegen ist, daß der Prediger (Herr Vikar) nach der Wahl, am 7. November, über den „hohen Wert des

den Kreuzwirt erkaunte, der mir zwinkte und schrie: „Hierher, nur hierher, kommt mir, Herr Steidler!“ — „Kreuzwirt,“ sage ich, als ich ihn endlich erreicht hatte, „beißt Euch das Mäuslein, daß Ihr hier Maulaffen feil habt? Gib's Feuer, oder ist sonst ein Unglück geschehen?“ — Der aber, ganz erhit und verwirrt meiner Worte nicht achtend, schaute mir entgegen: „Wollt Ihr sie sehen? Ich führe Euch hin, wenn Ihr sie sehen wollt!“ — „Foy Sammer und Amboß!“ rufe ich, „wer oder was ist denn zu sehen?“ — „Was zu sehen ist?“ war die Antwort. „Nun die Marzipanleise, nach der Ihr leghin fraget! Kommt nur mit! Eben ist der Syndikus hinein und die Herren vom Kate!“ — Und ohne mir weitere Auskunft zu geben, sah er mich beim Arm, rief mit barbarer Stimme der vorwärtsdrängenden Menge ein: „Ruh! Ruh! Vorgehen!“ zu, und zog mich, mit breiten Schultern und derben Fäusten mir Luft machend, in das Gäßchen hinein, dessen ich früher gedachte, und das nun mit Menschen jeden Geschlechts und Alters so vollgepfropft war, daß nirgendes auch nur ein Apfel hätte zur Erde fallen können. (Fortf. folgt.)

Cheater und Kunst.

Karlsruhe, 2. Dezember 1909.

Großh. Hoftheater. Dienstag abend brachte den zweiten Tag des Nibelungenringes, „Siegfried“. Die Besetzung des Werkes war die gleiche, wie die dieser vorausgegangenen. Das Orchester unter Herrn Reichwein's animierter Führung bot das Vollendetste seiner Aufgabe, die Art, wie legherer der Partitur die in ihr enthaltenen Offenbarungen entnimmt, den Farbenreichtum derselben

Die Marzipanleise.

Von Friedrich Salin. (Fortsetzung.)

Da ich aber meine Frage wiederhole, was denn doch wohl der Herr Registrator mit der boshaften Alten wolle, sagte der Kreuzwirt: „Nun, er ist ihr Mietsmann, und seit er in ihr Haus gezogen, häßlich und pflegt er die Alte, besorgt ihre Geschäfte, redet ihr in aller Weise zu Gehör, und alles das in der Hoffnung, sie werde ihm ein tüchtig Stück Geld hinterlassen, damit er nach ihrem Tode die Landprediger Nanny heiraten könne.“ Es solle auch, setzte der Kreuzwirt hinzu, schon alles in Richtung sein; ja der Registrator behauptete sogar, er selbst habe der Alten auf ihr Verlangen den Entwurf zu einem Testament ausgeben müssen, in dem sie ihn zu ihrem Universalerben erklärte; die Alte dagegen wolle es nicht Wort haben, sie lächle boshaft, wie sie pflege, wenn sie darüber zu Rede gestellt werde, und meine, es sei nicht alles Gold, was glänze; es gebe wohl noch Tausen auf dem Dache, aber darum stäfen sie sich nicht am Spieß, und manche Senne auf ihrem Es wisse nicht, was sie anspricht — und dergleichen Dinge mehr, so daß im Grunde doch niemand recht wisse, welchen Ausgang die Geschichte nehmen werde! Während dieser und anderer Reden war im Gäßchen unter der Registrator seine Wege gegangen und der alte Trache in seine Nöhle zurückgeschlüpft, und ich —

Hier hielt der Erzähler inne, denn einer seiner Zuhörer hatte in dem Weistreiben, sich leise zu erheben und seinen Stuhl recht unbemerkt zurückzuziehen, mehr Geräusch verursacht, als dies vielleicht bei minderer Vorsicht der Fall gewesen wäre. Es war

